

Die Näherin.

Wenn ich auch heimkomm' in nächtiger Stunde,
— Längst schon sind finster die Häuser der Kunde —

Mir gegenüber, dicht unter dem Dach,
Ist noch ein einsames Fensterlein wach!

Spärlich nur fällt aus dem niederen Zimmer
Draußen in's Dunkel der Nachtlampe Schimmer,

Dran sie, den Schemel zum Tische gerückt
Sitzt, unablässig zur Arbeit gebückt.

Blaß sind die Wangen und trüb sind die Augen,
— Möchte auch hellerer Schein ihnen taugen —

Dämpft ihn doch sorgsam ein grüner Vorhang,
Daß nur kein Strahl sich die Stube entlang

Stehle zum Bettchen dort hin in der Ecke
Und ihr den lieblichen Schläfer erwecke,

Der drin, die Wangen vom Schlafe so roth,
Träumt und nichts weiß noch von menschlicher Noth.

Abend für Abend so näht sie am Linnen,
Tief oft versunken in schmerzliches Sinnen,

Daß sie die eifige Nadel dann läßt,
Dasitz, das Tuch an die Augen gepreßt;

Doch nur ein Blick zu dem Bettchen hinüber,
Sieh! und der Kummer und Gram sind vorüber!

Friede und Muth kehren wieder zurück:
Der ihre Schande ist, ist auch ihr Glück!

Wie ihr die Nadel nun fliegt in den Händen,
Selten nur wagt sie die Blicke zu wenden,

Doch unablässig zur Arbeit gebeugt
Lächelt sie still vor sich hin, wie mir deucht!

Denkt sie hinaus, wie den Nächten voll Sorgen
Endlich soll folgen ein fröhlicher Morgen,

Wenn erst der Knabe erwachsen zum Mann,
Der, wie sie ihn jetzt, dann sie schützen kann!

Wie er ihr kräftig zur Seite wird stehen!
Wie sie zusammen durch's Leben dann gehen,

Bis er sie führt an den eigenen Heerd,
Ihr eine liebende Tochter bescheert!

Heller und heller die Augen ihr schwinmen —
Klingt's nicht wie fröhlicher Enkelchen Stimmen?

O, wie so träumend die Zeit doch vergeht,
Schon graut der Morgen — sie sitzt noch und näht!

— Heute nach etlicher Monate Pause
Keht ich wieder spät Abends nach Hause,

Blicke, wie stets, noch zum Fenster empor:
Sieh', da strahlt's heller, als jemals zuvor!

Fort ist der Lampe verdunkelnder Schleier,
Lichtglanz im Stübchen, als gelt's eine Feier,

Doch, wie alltäglich von frühe bis spät
Sitzt sie auch heut an der Arbeit und näht.

Und wie es scheint an gar schmuckem Gewande,
Schneeweiß mit Schleifen von rosigem Bande;

Da ist des Kleinen Geburtstag wohl nah,
Doch warum sitzt sie so regungslos da?

Blickt keinmal auf, ohne Lächeln und Thränen,
Trotzig, gleich wie mit verbissnen Zähnen,

Starrenden Auges näht fort sie und fort —
Gott, ist es möglich! Was sehe ich dort!

Wo in dem Bettchen sonst ruhte der Kleine,
Dort liegt er heute im dunkelen Schreine,

Und an der Lampe, die nicht mehr ihn weckt,
Säumt sie am Tuche, das ihr Alles halb deckt!